

Bernd Bocian: Fritz Perls in Berlin 1893 – 1933 (Köln, Peter Hammer Verlag, 2007)

Gewinne ich beim Lesen eine eindeutige Haltung zu einem Buch, beginne ich gerne mit dem Fazit der Rezension. Dies ist so ein Buch. Obwohl, es ist nicht bloss ‚so ein Buch‘. Es ist schon eher das Buch, worauf man lange gewartet hat, ohne recht zu glauben, dass es jemand in dieser Ausführlichkeit schreiben würde. Bernd Bocian hat eine ungeheure Fleissarbeit vorgelegt, und wie man munkelt, soll es irgendwann eine Fortsetzung geben, denn der Zeit taktende Titel weist bereits darauf hin, dass da noch viel mehr Leben und Arbeit folgte.

Bocian hat den Versuch unternommen, an der Biographie der zentralen Gründerperson die Genese der Gestalttherapie in ihrem historischen Kontext darzustellen. Weder hat man bisher so viel aufgearbeitetes Material zu Fritz Perls Werdegang gefunden, noch zu den Ursprüngen der Gestalttherapie. Bocian zeigt, wie sich die Gestalttherapie peu a peu aus den wissenschaftlichen und künstlerischen Ideen, den politischen Umbrüchen und den sozial-psychologischen Atmosphären am Beginn des 20. Jahrhunderts herauskristallisiert. Dieses Buch füllt deshalb etliche Lücken und es stellt Verbindungen her. Es verbindet historische Prozesse mit persönlichen Schicksalen, d.h., es zeigt die Dynamiken und Verflechtungen der damals extrem polarisierten Auffassungen von gesellschaftlicher Entwicklung und moderner Lebenspraxis. Seit ich das Buch gelesen habe, darf ich sagen, fühle ich mich umfassender in der Gestalttherapie aufgehoben als vorher und auch so etwas wie ‚historisch komplettiert‘. Es ist das erste Mal, dass mir eine literarische Einbettung das Empfinden vermittelt, das ich vorher vermisst habe, nämlich von dem durchaus beglückenden und beheimatenden Gefühl berührt zu werden, ein Teil eines andauernden Prozesses zu sein.

Einen kleinen Wermutstropfen hat das Buch, trotz - oder vielleicht wegen der ungeheuren Materialfülle, die den Text zu einem hervorragenden Geschichtsbuch macht: Man kommt kaum zum Luft holen vor lauter Details. Es fehlt an Zwischen-Illustration des Gesagten, etwa an eingerückten Geschichten von Zeitzeugen, Briefen, Bild- und Tonmaterial, Lyrik, einfach an Dokumentationsmaterial, das analog nachempfinden lässt, was ansonsten an Fakten und Beschreibungen zu einer vorwiegend sachlichen Collage zusammen getragen wurde. *Dada*, und der *Expressionismus* zum Beispiel, aber auch die Ästhetik der Städte Wien und Berlin muss man

durch ‚selbst sprechende‘ Zeugnisse erfahren. Sonst bleiben die Psychoanalyse Freuds, die Kritik der Neo-Freudianer und die Position der Gestaltpsychologie ein eher akademisches Gegen- und Miteinander. Freud war ganz und gar vor-modern ‚viktorianisch‘, Perls war Swing und moderner Ganzheitsphilosoph, das sollte man hören und riechen dürfen, wenn es geht. Aber vielleicht ist man angesichts eines fertigen Buches immer schlauer als inmitten des Schaffensprozesses. Von daher spricht es für die Qualität des Buches, die Gedanken in diese Richtung weiter zu lenken und man kann ja selbst nach anderen Vertiefungsmedien suchen.

Die Zeit vor, während und nach dem ersten Weltkrieg bis zur Machtübernahme der Nazis war eine unruhige Epoche, die alle Themen und Problemstellungen der Moderne angespielt hat und die Ouvertüre für gesellschaftliche Umwälzungsprozesse bildete, die bis heute in verschiedene Richtungen weiter wirken. Die Ganzheitstheorie der frühen Gestaltpsychologie stand dabei keineswegs nur demokratischem Willen offen. ‚Heilsame‘ Ganzheitssehnsüchte fanden natürlich auch Eingang in die totalitäre Politik des Nationalsozialismus und des Kommunismus. Weil sich die historisch so eingeordneten Inhalte und Quellen der Gestalttherapie nicht per se nur zum universalen Guten verwenden lassen, sind sie für eine naive Identifikation zu sperrig. Leider strotzen viele Darstellungen der Gestalttherapie nur so vor naiven, das heißt, undifferenzierten und ahistorischen Bedeutungsanhebungen. Diesen Fehler begeht Bocian nicht. Querverweise auf solche und ähnlich heikle Sachverhalte machen das vorliegende Buch gerade deshalb interessant.

Da es keinen Sinn ergibt, die Materialfülle des Buches nach zu erzählen, soll es deshalb mit einem schmalen Hinweis getan sein: Bocian zeigt Fritz Perls Werdegang als Teil der avantgardistischen Großstadtkultur vor dem zweiten Weltkrieg, die durch die Nazis zur Emigration gezwungen wurde und zu einem unglaublichen kulturellen Aderlass geführt hat. Der Exodus der politischen, wissenschaftlichen und künstlerischen Avantgarde ist ein besonderer Umstand bei der Entstehung der Gestalttherapie. Der Lebenshintergrund des liberalen deutschen Judentums, die Berliner Boheme, die traumatischen Erfahrungen als Soldat des 1. Weltkriegs und die anschließende Emigration waren prägende Erfahrungen, die zu den inhaltlichen Gewichtungen und Perspektiven der Gestalttherapie beigetragen haben. Insbesondere die Aufgabe seines ursprüngli-

chen kulturellen Umfeldes und die damit einhergehenden Überlebensstrategien haben wahrscheinlich in erheblichem Maße zu Fritz Perls Entfremdungen beigetragen und seine konzeptionelle und praktische Tendenz befördert, die Selbstverantwortlichkeit und relative Ungebundenheit des Einzelnen perspektivisch in den Mittelpunkt der therapeutischen Praxis und Methodik zu rücken.

Insofern ist dieses Buch nicht nur ein gelungener Rückblick auf die Quellen der Gestalttherapie, sondern auch eine gute Vorausschau für die zukünftig noch zunehmenden Problemstellungen des postmodernen Alltagslebens. Auf Grund der anwachsenden Migration aus den Regionen der so genannten Dritten Welt in die westlichen Zentren ist es zu einem Nebeneinander von kulturellen Unterschieden und Lebensauffassungen gekommen, das jetzt schon enorme Übersetzungsanstrengungen verlangt, um für alle ein lebenswertes Zusammenleben zu ermöglichen. Der Ansatz der Gestalttherapie kann ein gutes Trainingslabor für dieses und das kommende Leben sein, das individuelle Standpunkte erfordert und die Fähigkeit zu kritischer Toleranz. Man darf den emigrierten Begründern der Gestalttherapie wirklich dankbar sein, dass sie bereits vorleben mussten und vorgedacht haben, was uns heute und in Zukunft betrifft. Es ist zu wünschen, dass dieses (und die folgenden?) Bücher eine hohe Verbreitung finden.

Detlef Klöckner

Christoph J. Schmidt-Lellek: Ressourcen der helfenden Beziehung. - Modelle dialogischer Praxis und ihre Deformationen. Bergisch Gladbach, 2006 (EHP)¹

Christoph Schmidt-Lellek, freiberuflicher Psycho- und Paartherapeut, Supervisor und Coach, hat ein umfassendes Buch zum Beziehungsgeschehen zwischen der Person des Helfers und des Hilfe Suchenden in helfenden und beratenden Berufen vorgelegt. Angesprochen sind damit nicht nur Psychotherapeuten, sondern Professionelle aus den verschiedensten Feldern psychosozialer Arbeit wie Mediation, Supervision, Coaching oder Seelsorge. Auf Grund der klaren und verständlichen Darstellung ist das Buch ebenfalls für Studierende entsprechender Fach-

¹ Gleichzeitig erschienen als Dissertation an der Philosophischen Fakultät der TU Chemnitz unter dem Titel „Anthropologie der helfenden Beziehung. Grundlagen, Formen, Deformationen“ (2005).

richtungen sowie interessierte Laien geeignet.

Die Herangehensweise ist insofern innovativ, als Schmidt-Lellek die Thematik der *helfenden Beziehung* aus einer ausgesprochen differenzierten und disziplinübergreifenden Perspektive beleuchtet. Dies ermöglicht es dem Helfer (dem Leser), das eigene Handeln sowohl konzeptionell als auch kulturhistorisch zu reflektieren. Behandelt werden Merkmale und Bedeutungen einer *dialogischen Grundhaltung* für helfendes Handeln (Teil II), verschiedene kulturhistorische Modelle, die als *Ressourcen* zur Reflexion dieser Haltung herangezogen werden können (Teil I) sowie *Gefährdungen und Deformationen* der helfenden Beziehung, die entstehen können, wenn die dialogische Haltung des Helfers verloren geht (Teil III).

Der erste Teil gibt einen gelungenen Überblick über eine Vielzahl verschiedener kulturhistorischer, religiöser und philosophischer Modelle zum Verständnis von Leiden (Krankheit) und Helfen (Heilung). So bezieht sich Schmidt-Lellek u.a. auf Strömungen wie den Buddhismus, das Christentum oder die neuzeitliche Wissenschaftsorientierung und stellt diese mit ihren jeweils zentralen Figuren (Buddha, die Propheten Israels, Jesus, Descartes etc.) und Konzepten (z.B. das buddhistische „Nicht-Anhaften“, die christliche „Nächstenliebe“) dar. Besondere Aufmerksamkeit widmet er dabei dem griechischen Philosophen Sokrates und dessen Modellen wie dem „Sokratischen Dialog“, dem „Wissen des Nichtwissens“ oder der „Mäeutik“ (Hebammenkunst). Eine hilfreiche Zusammenfassung all dieser Konzepte stellt die Helfertypologie am Ende des ersten Teils dar: Der Autor beschreibt unterschiedliche Helfertypen (z.B. den „Lehrer“, den „Katalysator“ oder den „Begleiter“) mit ihren jeweils unterschiedlichen Haltungen für die helfende Beziehung. Die verschiedenen Konzepte, d.h. die *anthropologischen Grundlagen* der helfenden Beziehung, sind dabei als Ressourcen zu begreifen, die dem Helfer zur kritischen Reflexion des eigenen Selbstverständnisses und zur Erweiterung des eigenen Handlungsspielraums dienen können („historische Horizonterweiterung“). Diese Ressourcen werden Praktikern erstmalig so zugänglich gemacht, dass sie unmittelbar für die berufliche Praxis genutzt werden können. Dies betrifft beispielsweise die Positionierung des Helfers zwischen einerseits notwendiger Standardisierung, Funktionalisierung und Planbarkeit des Helfens und andererseits einem „kaum planbaren Beziehungsgeschehen zwischen den beteiligten Personen“.

Der zweite Teil ist konzeptuellen Überlegungen zur helfenden Beziehung gewidmet. Unter Bezugnahme auf neuere philosophische und sozialwissenschaftliche Konzepte wie z.B. das „dialogische Prinzip“ Bubers oder das „Ko-Responsenzmodell“ Petzolds arbeitet der Autor die Merkmale und Bedeutungen einer dialogischen Haltung für helfendes Handeln heraus („konzeptionelle Horizonterweiterung“). Als zentrales Merkmal der dialogischen Haltung erachtet er die Offenheit und Anerkennung für die „Andersheit des Anderen“. Vom Helfer erfordert dies, die Spannung zwischen dem Selbst (Helfer) und dem Anderen (Hilfe Suchenden) auszuhalten. Entsprechend postmoderner Axiomatik betont Schmidt-Lellek weiterhin die Pluralität, Parallelität und Kontextualität der verschiedenen Modelle helfenden Handelns. Die dargestellten Konzepte werden abschließend im Hinblick auf ihre Anwendung in der psychosozialen Praxis beschrieben. Dies geschieht in Form von *Polaritäten*, zwischen denen der Helfer eine situationsangemessene Balance finden muss, so z.B. zwischen „Wissen und Nichtwissen“, „Nähe und Distanz“ oder „Bestätigung und Konfrontation“. Wesentlich für dialogisches Denken und Handeln ist insbesondere die Balance zwischen der Aufmerksamkeit für den Hilfe Suchenden und der Aufmerksamkeit für sich selbst (den Helfer). Das Gleichgewicht zwischen scheinbar widersprüchlichen Konzepten wird als bedeutsame Voraussetzung für die Qualität und den Erfolg helfenden Handelns sowie für ein dauerhaftes Bestehen-Können des Helfers in den oft belastenden Anforderungen des professionellen Alltags herausgestellt.

Der dritte Teil befasst sich mit möglichen Gefährdungen und Deformationen der helfenden Beziehung. Mit ihrem Auftreten ist zu rechnen, wenn die Balance zwischen den im zweiten Teil beschriebenen Polaritäten fehlt und die dialogische Haltung damit scheitert. Beispiele dafür sind verschiedene Formen von Grenzverletzungen wie Dogmatismus oder Guru-Strukturen, narzisstischer Machtmissbrauch und - besonders interessant! - diverse Phänomene von Helfer-Kitsch (z.B. illusorische Versprechungen und Erwartungen wie harmonistische Idealbilder, Perfektionsphantasien oder „Alles-ist-machbar“-Ideologien). Auch an dieser Stelle betont Schmidt-Lellek die Notwendigkeit zur fortlaufenden Selbstreflexion des Helfers, um in eine dialogische Haltung zurückzufinden.

Ein abschließender Teil beinhaltet eine Gesamtzusammenfassung der vorherigen Teile mit prag-

matischen Schlussfolgerungen und konkreten Handlungsempfehlungen für die dialogische Haltung des Helfers. Als zentrale Polarität wird die Spannung zwischen fachbezogener Professionalität und reflektierter dialogischer Haltung hervorgehoben.

Insgesamt gesehen ist Schmidt-Lellek ein bereicherndes, verständlich geschriebenes Buch zur Theorie und Praxis der helfenden Beziehung gelungen. Beim Lesen entsteht der Eindruck, sich auf einer „psychologischen Bildungsreise“ durch die Kulturgeschichte zu befinden: Die strukturierte Darstellung und differenzierte Auseinandersetzung mit den verschiedenen kulturhistorischen Konzepten, Wertvorstellungen und Handlungsmodellen in Bezug auf helfendes Handeln ermöglicht es, diese in ihren ursprünglichen historischen Kontext einzuordnen, ihre Relevanz für die konkrete gegenwärtige Praxis zu erkennen und gleichzeitig die jeweiligen Ambivalenzen wahrzunehmen und zu reflektieren. Der erste Teil ist dabei besonders gut gelungen. Im zweiten und dritten Teil schleichen sich einige Undifferenziertheiten ein. Die Konzepte sind hier weniger gut voneinander abgegrenzt, ferner häufen sich Wiederholungen, worunter Klarheit und Verständnis leiden. Für meinen Geschmack bezieht er sich insgesamt auf zu viele verschiedene Konzepte, wodurch das Buch interessant und anregend, stellenweise jedoch etwas zu umfassend geraten ist. Dies mag daran liegen, dass es sich um eine Dissertation handelt. Da die klare Sprache das Verständnis der z.T. recht komplexen Modelle erleichtert, handelt es sich alles in allem dennoch um eine äußerst empfehlenswerte Lektüre. Speziell für Gestalttherapeuten ist darüber hinaus interessant, dass sie bei Schmidt-Lellek, ausgebildet u.a. am FPI, immer wieder auf vertraute Konzepte wie z.B. das Denken in bzw. das Arbeiten mit Polaritäten stoßen.

Kirsten Borgstedt, Diplom-Psychologin, Heilpraktische Psychotherapeutin, Gesundheitspsychologin (BDP), seit 2003 Promotion zum Thema „Annäherung und Vermeidung“.



Anschrift:
Kirsten Borgstedt,
Pestalozzistr. 8,
33615 Bielefeld,
kborgstedt@arcor.de

Abram, Antje & Hirzel, Daniela: Fühlen erwünscht. Praxishandbuch für alle sozialen Berufe. Paderborn 2007 (Junfermann)

Fühlen erwünscht! So lautet der Titel des 2007 erschienenen „Praxishandbuches für alle sozialen Berufe mit 88 Übungen für verschiedene Zielgruppen und Symptomatiken“. Die Autorinnen Antje Abram und Daniela Hirzel arbeiten beide als Gestalttherapeutinnen. Dementsprechend bildet auch der gestalttherapeutische Ansatz den Hintergrund, vor dem die in dem Buch zusammengefassten Übungen dargestellt werden.

Der erste Teil ist theoretischen Grundlagen gewidmet. Hier kommen Themenkomplexe zur Sprache, die in der Arbeit mit Gruppen oder Einzelklienten häufig auftauchen - etwa Beziehungsbildung, Vertrauen herstellen, Widerstand, Angst, Aggression, Scham und Tabus. Die Autorinnen geben Anhaltspunkte, worauf in der therapeutischen Arbeit am jeweiligen Thema besonders zu achten ist. Am Ende jedes Abschnittes findet sich eine Tabelle, die auf thematisch passende Übungen verweist, die im zweiten Teil ausführ-

lich beschrieben sind. Dabei wird jeweils auf den Modus der Übung, d.h. die Eignung für Einzel-, Paar- oder Gruppensettings sowie das Alter hingewiesen, ab dem die Übung empfohlen wird.

Leider fällt in den Ausführungen des ersten Teils die theoretische Präzision ein wenig der Kürze der Darstellung zum Opfer: So bleiben viele Begriffe der Gestalttherapie, aber auch anderer therapeutischer Ansätze, unerklärt. Bei Anwendern ohne den entsprechenden Hintergrund könnte dies zu Verständnisschwierigkeiten führen.

Diesen kleinen Wermutstropfen macht der zweite – und wesentliche – Teil des Buches mehr als wett. Die hier zusammengestellten Übungen sind nach den Medien strukturiert, die sie nutzen: Körper, kreative Medien, Stühle und Personen, Statuenarbeit und Rollenspiel, Sprache, Geschichten, Phantasiereisen, Strukturhilfen und Rituale. Neben dem Modus wird hier bei jeder Übung das benötigte Material sowie der Tiefungsgrad angegeben, der damit erreicht werden kann. Der Verlauf jeder Übung ist ausführlich beschrieben, außerdem gibt es Hinweise auf Variationsmöglichkeiten und Erfahrungen der Autorinnen mit der jeweiligen Übung. Teilweise sind die Übungsanleitungen sogar so dargestellt,

dass sie wörtlich übernommen werden können.

Insgesamt ist das Buch eine Bereicherung der bereits vorhandenen Übungsliteratur. Besonders die Querverweise zwischen therapeutisch relevanten Themen und entsprechenden Übungen mit den jeweils unterschiedlichen Medien machen es zu einem wertvollen Nachschlagewerk und Ideenauslöser für Praktikerinnen und solche, die es werden wollen.

Claudia Zieroff, Diplom-Psychologin, Heilpraktische Psychotherapeutin, Promotion zu einem religionspsychologischen Thema, Fortbildung in Gestalttherapie am GIF (077)



Anschrift:
Dr. Claudia Zieroff,
Südstraße 7,
53721 Siegburg
kontakt@claudiazieroff.de